

geschrieben, gut gegliedert und klar in der Argumentation. Das erste Kapitel gibt eine generelle Zusammenfassung von Shifus Leben, Kapitel 2 erläutert europäische und chinesische Hintergründe, Kapitel 3-8 verfolgen Shifus Entwicklung im einzelnen, Kapitel 9 seine Wirkungsgeschichte bis in die Vierte-Mai-Zeit hinein und Kapitel 10 behandelt die chinesische anarchistische Bewegung in der Auseinandersetzung mit den Kommunisten und Nationalisten in den 20er Jahren. Kapitel 11 rundet die Darstellung mit einer zusammenfassenden Wertung Shifus ab. Ein Glossar, ein Literaturverzeichnis und ein Index beschließen den Band.

Gotelind Müller

Mechthild Leutner (Hrsg.), bearb. v. Wolfram Adolphi und Peter Merker: Deutschland und China 1937-1949. Politik, Militär, Wirtschaft, Kultur. Eine Quellensammlung

Berlin: Akademie Verlag, 1998, 542 S.

Adolf Hitler ist tot. Sein Reich liegt in Trümmern. In Hankou aber halten noch im Mai 1945 zwei Parteigenossen der Ortsgruppe in SA-Uniformen vor dem Bild des Führers ständige Wacht. Hocharrangige Vertreter der chinesischen Zivil- und Militärbehörden kondolieren und fasten drei Tage. Für den gleichen Zeitraum setzen alle Behörden und Militärstellen sowie zahlreiche Privathäuser ihre Fahnen auf halbmast.

Eine skurrile Szene, beschrieben (Dok. 143) im dritten Band der Reihe "Quellen zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen", der auf die Jahre 1937 bis 1949 eingeht. Zwölf schicksalhafte Jahre, an deren Ende sich nach Krieg und Besatzung sowohl in Deutschland als auch in China neue Staaten etablierten.

Am Beginn der Dokumentation steht der Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges im Jahr 1937, der das Verhältnis zwischen Deutschland und China grundlegend veränderte. Vor diesem innerasiatischen Konflikt bestand eine enge bilaterale Beziehung: Deutschland hatte als westliche Großmacht die profitable Beherrschung des chinesischen Marktes angestrebt; das schwache und innenpolitisch instabile China hatte seine Beziehung zu Deutschland zum Aufbau eines starken Nationalstaat genutzt.

Der chinesisch-japanische Krieg setzte dieser "Symbiose" ein jähes Ende: Das mit Japan verbündete Deutschland brach 1937/38 den Kontakt zu China weitgehend ab. Die Beziehungen erreichten ihren Tiefpunkt im Jahre 1941, als der von Japan unbesetzte Teil Chinas unter Chiang Kaishek der Antihitlerkoalition beitrug und dem Deutschen Reich den Krieg erklärte. Fortan pflegte Berlin ausschließlich Kontakt zum japanisch besetzten China. Mit der Beendigung des Zweiten Weltkrieges begann in beiden Staaten eine Übergangsphase bis zur Gründung der Bundesrepublik in Deutschland und der Volksrepublik in China im Jahre 1949. Es liegt nahe, daß in dieser Nachkriegssituation von institutionalisierten bilateralen Beziehungen nicht die Rede sein konnte.

Der Abbruch der Beziehungen im Jahre 1938 war keineswegs gleichbedeutend mit vollkommener Beziehungslosigkeit. Trotz der politischen Distanz hat das Verhältnis zwischen beiden Staaten zwischen 1937 und 1949 zahlreiche interessante Aspekte aufzuweisen. Der Quellenband gliedert sich in acht Kapitel mit den jeweils wichtigsten Dokumenten zu den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der 12 Jahre. Den Dokumenten sind ausführliche Darlegungen zum historischen Umfeld der edierten Quellen unter Bezug auf den aktuellen Forschungs- und Publikationsstand vorangestellt worden. Lesenswert ist auch die Einführung (S. 39-51), die dem Leser die Grundproblematik der Beziehung beider Länder in jener Zeit vor Augen führt.

Die Sammlung schließt eine wichtige Forschungslücke. Sie gewährt Einblicke in eine bislang von der Wissenschaft vernachlässigte Epoche des deutsch-chinesischen Verhältnisses. Viele der aufgeführten Dokumente dürften selbst Gelehrte aus der geschichtswissenschaftlichen Fakultät überraschen. Darauf hingewiesen zu haben, ist Verdienst dieses empfehlenswerten Bandes.

Manfred Oldenburg

Dieter Heinzig: Die Sowjetunion und das kommunistische China 1945 – 1950. Der beschwerliche Weg zum Bündnis

Baden-Baden: Nomos Verlag 1998 (Schriftenreihe des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln; 34), XVIII + 710 S.

Die "Halbwertzeit" wissenschaftlicher Bücher über China ist häufig eher gering. Nur wenigen Autoren ist es beschieden, Publikationen ohne von vorne herein absehbares Verfallsdatum vorzulegen. Dieter Heinzigs Buch über die Frühphase sino-sowjetischer Beziehungen wird dieses Schicksal erspart bleiben. Wer sich für Politik in China interessiert, wird dieses Buch künftig nicht nur als historische Studie zu den Anfängen chinesischer Außenpolitik, sondern auch als Musterbeispiel einer gelungenen zeitgeschichtlichen Analyse zu Rate ziehen können.

Was bewegt den Führer einer siegreichen kommunistischen Bewegung dazu, kaum daß er der Welt verkündet hat, sein Land habe sich "erhoben", eben dieses Land mitten in einer Phase tiefgreifenden Umbruchs für zwei Monate zu verlassen, um in Moskau um einen Bündnisvertrag zu verhandeln? Genau dies hat Mao Zedong zwischen Dezember 1949 und Februar 1950 getan. Geschlossen wurde am 14. Februar 1950 ein Vertrag, der schon im August 1960 mit dem offenen Ausbruch des sino-sowjetischen Konfliktes zur Makulatur wurde. Die Umbrüche in der ehemaligen UdSSR machen es heute möglich, diese Phase chinesischer Politik durch neue Erkenntnisse aus ehemals sowjetischen Archiven in einem anderen und genaueren Licht zu betrachten. Dieter Heinzig, der bis 1997 die Asienabteilung des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien leitete, hatte die Möglichkeit, in Moskauer Archiven Einblick in bisher unzugängliche Dokumente und Quellen zu erhalten. Diese bilden die Grundlage seiner Arbeit und werden zum ersten Mal im Zusammenhang ausgewertet. Darüber hinaus greift Heinzig auf die Aussagen bedeutender Zeitzeugen zurück.